



Abb. 9: Johannes-Minne, Holzskulptur spätes 14. Jahrhundert (?), Privatbesitz

(Foto: Friedrich Polleroß)

ten König möglicherweise ein verstecktes Porträt König Sigismunds“ zu sehen ist (Dehio S. 747), sollte trotz Übernahme aus der neuesten Literatur nicht aufrecht erhalten werden.¹⁹⁷⁾

Ein vielleicht noch wertvolleres mittelalterliches Kunstwerk hat sich in einem Bauernhof in Mittelbergeramt erhalten: eine Christus-Johannes-Gruppe (Titelbild, Abb. 9). Deren Qualität wurde erstmals von Santol erkannt¹⁹⁸⁾, aber im Dehio (S. 747) einfach übersehen. Da bisher nur etwa 20 solcher Skulpturen aus dem Mittelalter in Europa bekannt sind¹⁹⁹⁾, besitzt die etwa 1 m hohe, durchaus qualitätsvolle, aber aufgrund der Aufstellung im Freien stark verwitterte Holzplastik mit Resten der originalen Bemalung eine weit über das Waldviertel hinausgehende Bedeutung. Die aus der Abendmahlsdarstellung isolierte „Johannes-Minne“ ist ein typisches Motiv der Mystik des frühen 14. Jahrhunderts, wobei sich aber die Waldviertler Gruppe von den meisten anderen Darstellungen durch das Auf-dem-Arm-Ruhen des Johannes und den Segensgestus unterscheidet. Das spricht wohl ebenso wie der aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes schwieriger zu beurteilende Stil für eine spätere Entstehung, vielleicht im späten 14. Jahrhundert. Da die bekannten Gruppen vorwiegend aus Frau-

enklöstern und ausschließlich aus dem alemannischen Gebiet stammen²⁰⁰⁾, bieten sich m. E. zwei Möglichkeiten für die Provenienz an: einerseits das etwa 15 km entfernte Dominikanerinnenkloster Imbach, andererseits die Herkunft aus einem aufgelassenen süddeutschen Kloster. Auf diese Weise gelangte ja auch das oberrheinische (!) Tafelbild des bayerischen Klosters Niederalteich im 19. Jahrhundert nach Mittelberg.

Die Pfarrkirche von Mödring (Eppel S. 171 f.), deren ältester Teil, die ehemalige Katharinenkapelle, im Dehio (S. 751) mit „I. H. 14. Jh.“ vielleicht etwas zu früh datiert ist²⁰¹⁾, gehört zu den kaum beachteten, aber nicht uninteressanten mittelalterlichen Dorfkirchen.

¹⁹⁷⁾ Zu den wenigen gesicherten und zahlreichen problematischen Identifikationsporträts des Kaisers siehe: Friedrich B. Polleroß, Das sakrale Identifikationsporträt. Ein höfischer Bildtypus vom 13. bis zum 20. Jahrhundert I (Worms 1988) S. 180-183.

¹⁹⁸⁾ Santol, Kultur und Kunst (wie Anm. 309) S. 128, Abb. 135.

¹⁹⁹⁾ Hans Wentzel, Die Christus-Johannes-Gruppen des XIV. Jahrhunderts (Stuttgart 1960) S. 30 f.

²⁰⁰⁾ Rainer Hausherr, über die Christus-Johannes-Gruppen. Zum Problem „Andachtsbilder“ und deutsche Mystik. In: Beiträge zur Kunst des Mittelalters. Festschrift für Hans Wentzel zum 60. Geburtstag (Berlin 1975) S. 79-103.

²⁰¹⁾ Peter Zawrel, Die Pfarrkirche Johannes der Täufer in Mödring (NÖ) unter besonderer Berücksichtigung der sogenannten Katharinenkapelle, Aufnahmearbeit am Inst. f. Kunstgeschichte der Universität (Wien 1978).

Bei der Pfarrkirche in Neupölla, die auch eine gewisse Wehrfunktion ausgeübt haben dürfte²⁰²⁾, übernehmen beide Handbücher aus der älteren Literatur die Behauptung, daß ein gotisches Langhaus an „Chorraum und Rundbogenapsis (?) vom romanischen Altbau vor 1300“ (Eppel S. 176) angefügt wurde. Die Datierung des Chores „um 1290“ (Dehio S. 777) ist jedoch aus stilistischen Gründen ebenso abzulehnen wie die These von einem spätgotischen Langhaus. Dessen Datierung im Dehio ins Jahr 1451 ist weder historisch noch durch ein „Wappenschildchen bez. 1451 (?)“ belegbar, sondern anscheinend frei erfunden. Tatsächlich konnte auch bei der letzten Innenrenovierung (1985) keine deutliche Baunaht zwischen Chor und Langhaus festgestellt werden. Für die Annahme des bei größeren Kirchen des 13. Jahrhunderts weit verbreiteten Typus mit Langhaus, Chor und Rundapsis sprechen nicht nur die planmäßige Anlage des landesfürstlichen Marktes (erste urkundliche Nennung 1235) für 60-80 Häuser und damit etwa 500 Menschen, sondern auch die weitere Geschichte des Langhauses. Denn die auch von Eppel festgestellte „bmkw. starke Außenböschung der Seitenwände“ erklärt sich wohl aus der nachträglichen Einwölbung (1521-23) anstelle der ursprünglichen Holzdecke, deren Druck schon im 17. Jahrhundert nur durch massive Gurten im Inneren und nach deren Entfernung 1952 durch Strebepfeiler statisch abgefangen werden konnte. Der im Dehio abgebildete Grundriß entspricht ebenfalls nicht den Tatsachen. Die „neubarocke Einrichtung M. 19. Jh.“ (Eppel) wurde 1843 von Franz Mayerhofer geliefert und besteht aus dem tatsächlich neubarocken Hochaltar, einem

Josef Schlagenhauer
Steinmetzmeister
Hoern, Dammstraße 23

Jan, 15. 2. 1946

Rechnung

für einen Taufstein in Neupölla.

2 NK Taufstein aus Kalkstein von 0,30 m³ für
Anfertigung und Transport

4 45.
— 75.—

Josef Schlagenhauer
Josef Mayerhofer

Abb. 10: Rechnung von Josef Schlagenhauer für den Taufstein in Neupölla, 1946, Neupölla Slg. Polleroß

²⁰²⁾ Zu einem Rekonstruktionsversuch der Anlage um 1580 siehe: Friedrich B. Polleroß, Notizen zur Geschichte der Marktgemeinde Pölla. In: Zwickler Kurier 15/1978, S. 32.

spätklassizistischen und nicht „nachbarocken“ (Dehio) Seitenaltar sowie einer „interessanten elektizistischen Kanzel“ (Zotti) (Abb. 1). Die vom barocken Hochaltar stammenden Statuen der hll. Barbara und Katharina sind hingegen nicht „um 1730“ (Eppel) zu datieren, sondern ebenso wie ihre von Franz Joseph Steinhöfer geschaffenen „Schwestern“ in Heidenreichstein und Groß-Schönau im 3. Viertel des 18. Jahrhunderts entstanden (Abb. 3-6). Mit reiner (Schaden-)Freude kann hingegen die „Entdeckung“ eines Renaissancetaufsteines durch den Dehio aufgenommen werden. Denn der „Taufstein um 1560, bez. Schlagenhauer“ wurde vom Großvater des Rezensenten 1946 bei Steinmetzmeister Josef Schlagenhauer in Horn bestellt, wie durch eine kürzlich aufgefundene Rechnung bewiesen werden kann (Abb. 10). Im Register scheint dieser Name hingegen überhaupt nicht auf. Bei den Denkmälern für den Lebzelter Greimbel und seine Gattin handelt es sich nicht um „Grabplatten“ (Dehio), sondern um barocke Epitaphien bzw. Grabsteine mit Reliefs (Pietà, Marien Tod). Die Mariensäule ist sicher nicht „E. 18. Jh.“ (Eppel), sondern aus der 1. Hälfte des Jahrhunderts (1703, 1740 ?), und ein „Bild 14 Nothelfer“ (Dehio) gibt es in der ehemaligen Spitalskapelle nicht, wohl aber eine Skulpturengruppe dieses Themas (1712 ?, Abb. 11). Haus Nr. 1, ein „barocker Gutshof, 1. H. 18. Jh.“ (Dehio), war ursprünglich das zur



Abb. 11:
Nothelfer-Gruppe
des Altares
der ehemaligen
Bürgerspitalkapelle,
Neupölla
(Foto: Friedrich Polleroß)

Herrschaft Krumau gehörige Herrenhaus und birgt in seiner hauptsächlich aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammenden Bausubstanz auch noch mittelalterliche Reste.²⁰³⁾ Haus Nr. 16, ein „barocker Altbau mit Steinplastik hl. Florian in Figurennische“ (Eppel), sollte wohl als einziges erhaltenes barockes Bürgerhaus des Marktes auch im Dehio genannt werden.

Das Schloß Ottenstein verbirgt hinter seiner heutigen, auf ein Projekt von dem auch in Buchberg und Grafenegg tätigen Ludwig Wächtler aus dem Jahr 1871 zurückgehenden Gestalt²⁰⁴⁾ nicht nur eine romanische Burgkapelle mit einer sehr bedeutenden Ausmalung²⁰⁵⁾, sondern auch wertvolle barocke Bausubstanz: die Schloßkapelle mit dem Stuck von Lorenzo Aliprandi (1680) sowie das an die Tätigkeit des Bauherrn in Rom erinnernde „Papstzimmer“.²⁰⁶⁾ Dessen Freilegung wird bei Eppel mit 1876, im Dehio mit 1874 angegeben, und die Datierung der Stuckdecke des Kaiserzimmers schwankt zwischen „um 1720/30“ (Eppel S. 183 f.) und „1745 von Johann Michael Flor (?)“ (Dehio S. 849 ff.). In der über der romanischen Kapelle befindlichen „Schatzkammer“ wurde 1979 ein Fresko mit Mars und Minerva freigelegt.²⁰⁷⁾

Die Nepomukstatue vor dem Schloß Peigarten entstand weder „A. 18. Jh.“ (Eppel S. 185) noch „um M. 18. Jh.“ (Dehio S. 861), sondern laut Chronogramm 1766.²⁰⁸⁾

In Pernegg (Eppel S. 185 ff.), wo sich auch noch die Reste einer Burgkapelle aus dem 13. Jahrhundert erhalten haben²⁰⁹⁾, wurde die in der ersten Auflage bei Eppel zu findende Charakterisierung der Kirche als nachgotisch („1586 erbaut“) inzwischen auf spätgotisch („vor 1530 erbaut“) korrigiert, die expressive Pietà ist hingegen nicht „um 1600“ (Dehio S. 866), sondern vermutlich erst zwischen 1619 und 1627 als Kopie der Geraser Pietà entstanden.²¹⁰⁾

Der Markt Pöggstall wurde vor allem wegen seines Schlosses mit der Folterkammer von 1593 berühmt, deren Originaleinrichtung sich nicht mehr im NÖ Landesmuseum befindet, sondern den Anknüpfungspunkt für die Einrichtung der strafrechtlichen Sammlung bildete.²¹¹⁾ Die Bilder von Ignaz Ablasser (1739-1799) mit Ansichten der Besitzungen Pöggstall, Gutenbrunn, Leiben etc. stammen nicht aus der „I. H. 19. Jh.“ (Eppel S. 189 f., Abb. 81), sondern wurden von Josef von Fürnberg und daher vor dem Verkauf von 1795 in Auftrag gegeben.²¹²⁾ Neben der Schloß- bzw. Pfarrkirche mit einem Kreuzweg von Johann Georg Wambacher (um 1780)²¹³⁾ verdient jedoch die außerhalb gelegene spätgotische Hal-

²⁰³⁾ Gottfried Schwarz, Kulturhof Neupölla Nr. 1 (Wien 1985).

²⁰⁴⁾ Walter Krause, Zum Schloßbau der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Österreich. In: Renate Wagner-Rieger — Walter Krause (Hgg.), Historismus und Schloßbau. Studien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts 28 (München 1975) S. 141, Abb. 17.

²⁰⁵⁾ Elga Lanc, Die romanischen Wandmalereien in der Burgkapelle Ottenstein (Maria Enzersdorf-Südost o. J.). — Lehner, Burgkapellen (wie Anm. 63) S. 407-415. — Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 209-215. — Klaar, Burgen (wie Anm. 42) S. 245 f.

²⁰⁶⁾ Werner Kitlitschka, Die barocke Kapelle der Burg Ottenstein. In: Arx 7 (1985) S. 52-54.

²⁰⁷⁾ H. M., Mars wird im Waldviertel gekrönt. In: Nö. Nachrichten/Aktuell 3/1980.

²⁰⁸⁾ Martin Wolfer, Die Geschichte der Feste Peigarten. 600 Jahre Burgfriedensverleihung (Wien 1986) S. 66. — Derselbe, Peigarten — ein Schloß erzählt. Führer durch die Feste (Wien 1989).

²⁰⁹⁾ Lehner, Burgkapellen (wie Anm. 63) S. 416-421.

²¹⁰⁾ Ambrozy-Pfiffig, Geras (wie Anm. 99) S. 66. — Staat und Kirche (wie Anm. 320) Kat.-Nr. 10.38 (Datierung um 1640).

²¹¹⁾ Werner Galler, Museum für Rechtsgeschichte, Pöggstall (Wien 1989).

²¹²⁾ Friedrich Domeyer, Pöggstall und seine Sehenswürdigkeiten (Pöggstall 1988) hier 15 (Abb.).

²¹³⁾ Vavra, Kremser Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 126.

lenkirche St. Anna im Felde besondere Beachtung. Die heute im Pfarrhof verwahrte Statue der Kirchenpatronin ist nicht im „2. V. 18. Jh. (?)“ (Dehio S. 894) entstanden, sondern wohl schon um 1370 und nur barock überarbeitet.²¹⁴⁾

Die Ortskapelle in Priel (Eppel S. 192, Dehio S. 903) ist zwar auf dem Giebel „1790“ datiert, geht aber in ihrem Kern auf das Jahr 1751 zurück.²¹⁵⁾

Die Kapelle der Burg in Raabs (Eppel S. 193 ff.) aus dem 11. Jahrhundert besitzt einen bemerkenswerten Akanthusaltar vom Anfang des 18. Jahrhunderts mit einem spätgotischen Kreuzifix²¹⁶⁾, und unter den Fresken aus dem 16. Jahrhundert im Kleinen Saal gibt es eine Eustachius-Darstellung, die den berühmten Stich Dürers kopiert. Bei der großen Pfarrkirche²¹⁷⁾ bildet vor allem der im Dehio (S. 923 f.) mit „I. H. 14. Jh.“ spät datierte Dreiapsidenchor eine interessante Lösung innerhalb der typologischen Entwicklung von den Chören mit selbständigen Kapellenanbauten (z. B. Zwettl, Propstei um 1270, Altpölla um 1300) zum Hallenchor von St. Stephan in Wien (1304-1340): „Diese Bevorrangung einer raumvereinheitlichenderen Lösung entsprach allgemein einer Bautendenz um 1300, deren engere Leitbilder im Umkreis der Wiener Bauhütte (Chor von St. Stephan) und der zisterziensischen Bautätigkeit (Heiligenkreuz, Hallenchor, Bernhardikapelle) zu suchen sind. (...) Zur gleichen Zeit erfolgt eine Planänderung beim Neubau des dreiapsidalen Staffelchores der Pfarrkirche von Raabs-Oberndorf: Der polygonale Schluß des nördlichen Seitenchores wird nicht mehr eingezogen wie beim südlichen — die Trennung zum weit vorgestaffelten Mittelchor bleibt jedoch bestehen; vom geplanten Chorturmpaar wird nur der Südturm (Gurte im Kapellenschiff) errichtet (vgl. Sitzendorf/Schmida).“²¹⁸⁾

Der kleine Flügelaltar der Burgkapelle Rappottenstein²¹⁹⁾ ist nicht „A. 15. Jh.“ (Eppel S. 196 f.), sondern um die Mitte des Jahrhunderts zu datieren, die Fresken der Kapelle hingegen ins 2. Viertel des 15. Jahrhunderts.²²⁰⁾ Bei der „Grabplatte mit Stangenkreuz A. 14. Jh.“ (Dehio S. 942) in der Pfarrkirche handelt es sich tatsächlich um ein wachsendes Kreuz als Lebensbaum mit Paradiesesströmen aus dem 2. Drittel des 13. Jahrhunderts.²²¹⁾

Bei der — neben den Grabmälern des 15. und 16. Jahrhunderts²²²⁾ — im Dehio (S. 948) nicht einmal erwähnten „Bronzegrabtafel mit Messingaufschrift ‚1822‘“ in der romanischen Pfarrkirche Rastefeld (Eppel S. 198 f.) scheint doch erwähnenswert, daß sie an den Botschafter und Akademiepräsidenten Graf Franz Adam Anton Lamberg-Sprinzen-

²¹⁴⁾ Kronbichler, Diözesanmuseum (wie Anm. 135) Kat.-Nr. 2, Abb. 3.

²¹⁵⁾ Die Kapelle zur Schmerzhaften Muttergottes „in der Brühl“. In: Franz Fux, Priel. Dorf im Wandel der Zeit (Senftenberg 1986) S. 99-106.

²¹⁶⁾ Lehner, Burgkapellen (wie Anm. 63) S. 455-458. — Bernd Euler-Rolle, Akanthusaltäre: Zum „dekorativen“ und zum „provinziellen“ Stil des Barock. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 40 (1987) S. 76, Abb. 7.

²¹⁷⁾ Othmar Knapp, 900 Jahre Pfarre Raabs/Thaya „zu Maria Himmelfahrt am Berge“ (Raabs 1982) S. 126 ff.

²¹⁸⁾ Seebach, Altenburg 1981 (wie Anm. 44) S. 50.

²¹⁹⁾ Adalbert Klauer, Beiträge zu Planaufnahmen österreichischer Burgen II. Niederösterreich 5. Teil (Schluß). In: Anzeiger (wie Anm. 42) 116 (1979) S. 154 f.

²²⁰⁾ Die Kuenringer (wie Anm. 32) S. 135, Farbtafel 42. — Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 246-253.

²²¹⁾ Karl Kubes, Paradiesesflüsse im Kamptal. Eine geoikonographische Kunstwanderung in die Zeit vor 800 Jahren und weiter. Zu einer spätromanischen Grabplatte des 13. Jahrhunderts in Rappottenstein. Das wuzelnde Kreuz als Lebensbaum mit Paradiesesströmen. In: Kamptal-Studien 2 (1982) S. 134-169.

²²²⁾ Gert Adamek, Die Grabdenkmäler des 15. und 16. Jahrhunderts im Bezirk Krems/Donau, phil. Diss. (Wien 1968) S. 131.

stein (1740-1822) erinnert, dessen bedeutende Kunstsammlung mit Werken von Bosch, Tizian, Rubens, Rembrandt u. a. den Grundstock der Wiener Akademiegalerie bildete.²²³⁾ Der Hochaltar (1757) stammt von Franz Joseph Steinhöfer, und die Kreuzwegstationen lieferte um 1810 Anton Mayer.²²⁴⁾

Die im Kern romanische Pfarrkirche in Reinprechtspölla (Eppel S. 200 f., Dehio S. 958 f.) wurde 1735 nach Plänen von Donato Felice d'Allio umgebaut, der auch zwei Entwürfe für einen prächtigen Hochaltar lieferte.²²⁵⁾

Beim Schloß Riegersburg (Eppel S. 201, Dehio S. 977 ff.), das in den ersten Auflagen noch als Werk von Josef Emanuel Fischer von Erlach „um 1735“ ausgewiesen wurde, konnte inzwischen durch Aktenstudium nicht nur Franz Anton Pilgram als Baumeister, sondern auch die Bauzeit von 1731-1737 nachgewiesen werden.²²⁶⁾

Die Barockisierung des Langhauses der Pfarrkirche Röhrenbach wurde nicht 1661 (Dehio S. 987), sondern 1671 begonnen, der Turm hingegen erst 1722 vollendet.²²⁷⁾ Zwei von einer Kanzel oder von einem Altar stammende²²⁸⁾ Reliefs, die im Dehio einmal „Ende 17. Jh.“ (S. 25) und einmal „1. H. 18. Jh.“ (S. 989) datiert werden, sind wahrscheinlich bereits ein Jahrhundert früher entstanden. Während die „Verkündigung“ an Werke des beginnenden 17. Jahrhunderts erinnert, wirkt der „Ölberg“ (Abb. 12) altertümlicher, was aber wohl auf die Verwendung von graphischen Vorlagen der Dürerzeit zurückzuführen ist²²⁹⁾ (vgl. die Geraser und Pernegger Pietà). Die Reliefs befinden sich heute als Leihgabe in Altenburg ebenso wie das gemalte Epitaph der Dachbeck von 1499 im Schloß Greillenstein.²³⁰⁾ Im Ort gibt es neben der Gruftkapelle der Familie Kuefstein mit dem Fresko von Paul Troger auch mehrere bemerkenswerte Denkmäler: die Johannes-von-Capistrano-Statue von 1740²³¹⁾, eine Immaculata (1715) sowie eine Pietà, die 1729 vom Röhrenbacher Bildhauer Rochus Eberl geliefert wurde²³²⁾, der jedoch mit diesem Werk nicht im Künstlerregister des Dehio (S. 1370) aufscheint.

Das Schloß Rosenau bildet den Mittelpunkt einer „Guthofsiedlung“ aus dem 2. Viertel des 18. Jahrhunderts mit „Lustgebäu“ (Forsthaus) und Musikpavillon im Park,

²²³⁾ Margarethe Poch-Kalous, Die Gemädegalerie der Akademie der bildenden Künste in Wien (Wien 1968) S. 9-14.

²²⁴⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 184. — Vavra, Kremser Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 128.

²²⁵⁾ Rizzi, Groß-Siegharts (wie Anm. 127) S. 87 ff. — Kronbichler, Altarentwürfe (wie Anm. 191) S. 28, Kat.-Nr. 30.

²²⁶⁾ Marianne Pilati von Thassul zu Daxberg (Hg.), Barockschloß Riegersburg. Festschrift anlässlich des 20jährigen Bestehens des Museums (Riegersburg 1988) u. a. mit Beiträgen von Hanna Egger, Johannes Gründer und Werner Kitlitschka S. 15-50. — Wilhelm Georg Rizzi, Der niederösterreichische Landschaftsbaumeister Franz Anton Pilgram im Dienste der Familie Khevenhüller. In: Enzenhofer, Hardegg (wie Anm. 130) S. 101-109.

²²⁷⁾ Die Pfarrkirche Röhrenbach. In: P. Norbert Marko — Friedrich Weiler, 900 Jahre Pfarre St. Michael zu Röhrenbach 1076-1976 (Röhrenbach 1976) S. 53-65.

²²⁸⁾ Vgl. z. B. die Reliefs der Kanzel in Pernegg (1618) oder die — gemalten — Tafeln des „Seitenaltares“ der Schloßkapelle Greillenstein (1604).

²²⁹⁾ Zur Dürer-Renaissance in der Plastik siehe: Dürers Verwandlung in der Skulptur zwischen Renaissance und Barock, Ausstellungskatalog (Frankfurt/Main 1981).

²³⁰⁾ Egger, Schatzkammer (wie Anm. 50) S. 15, Abb. 15 mit der Datierung um 1700 — Adel im Wandel (wie Anm. 122) Kat.-Nr. 22.02.

²³¹⁾ Bernd Euler-Rolle, Die Johannes-von-Capistrano-Statue bei Röhrenbach: Ein Heiliger der Türkenkriege in der österreichischen Sakrallandschaft. In: Kamptal-Studien 2 (1982) S. 91-107.

²³²⁾ Marko — Weiler (wie Anm. 227) Abb.



Abb. 12: Christus am Ölberg, Relief aus der Pfarrkirche Röhrenbach, spätes 16./frühes 17. Jahrhundert, Altenburg Stiftssammlungen
(Foto: E. Nechuta)

Schüttkasten, Meierhof und Bandmanufaktur für die wirtschaftliche Basis sowie sozialen Einrichtungen für die Untertanen: Pfarrhof, Schule und „Spital“ (Altersheim).²³³ Das spirituelle Zentrum dieser aus dem Geist der frühen Aufklärung resultierenden Anlage bildet neben der Schloßkirche, deren Fresko nicht von Paul Troger (Dehio S. 997), sondern von dessen Schüler Johann Jakob Zeiler stammt²³⁴, vor allem die Freimaurerloge des Grafen Schallenberg.²³⁵ Diesem Programm sind sowohl die nach graphischen Vorlagen entstandenen Architekturmalereien des Treppenhauses von Rincolin²³⁶ als auch die Deckenbilder untergeordnet, von denen die „Jahreszeiten“ nur von Bartolomeo Altomonte nach einem Entwurf und nicht eigenhändig von Daniel Gran (Dehio) geschaffen wurden.²³⁷ In dieses freimaurerische Konzept gehört auch das Fresko des Innenhofes, das allerdings weder von „Daniel Gran (?)“ stammt noch „Josef an der Himmelsleiter“ zeigt (Eppel S. 203 ff.), sondern von Rincolin gemalt wurde und Jakob auf der Himmelsleiter darstellt.

Bei der Rosenburg konnten im Zuge der Landesausstellung nicht nur Untersuchungen zur mittelalterlichen Bausubstanz vorgenommen²³⁸, sondern auch interessante Fresken des 16. Jahrhunderts freigelegt werden.²³⁹ Eine detaillierte Gesamtdarstellung der Baugeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts²⁴⁰ sowie der Renovierung des 19. Jahrhunderts bleibt jedoch weiterhin ein Desiderat.²⁴¹ Der erst infolge des Tourismus am Ende des 19. Jahrhunderts angelegte Ort verfügt auch über einige hübsche historistische Villen.²⁴²

In Sachsendorf haben Grabungen der letzten Jahre ergeben, daß es bereits vor der bisher vermuteten „ersten Bauphase um 1180“ (Eppel S. 206 f.) im 10. Jahrhundert zunächst

²³³ Edith und Wilhelm Wagesreither, *Kleine Chronik von Schloß Rosenau* (Rosenau 1989). — Walter Pürgy — Anton Weissenhöfer, *Chronik Schloß Rosenau* (Rosenau 1987). — Franz Prinz, *Die Pfarre Schloß Rosenau*. In: *Zwettl NÖ 2* (wie Anm. 22) S. 464 ff.

²³⁴ Franz Matsche, *Der Freskomaler Johann Jakob Anton Zeiler (1708-1783)*, phil. Diss. (Marburg/Lahn 1970) S. 143-152.

²³⁵ Edith und Wilhelm Wagesreither, *Geheimnisse um die Planung von Schloß Rosenau*. In: *Das Waldviertel 23* (1974) S. 1-16. — Rupert Feuchtmüller, *Einige Gedanken zur Bildsprache der Logenräume*. In: *Österreichische Freimaurerlogen, Humanität und Toleranz im 18. Jahrhundert*, Ausstellungskatalog Rosenau (Wien 1976) S. 20-26.

²³⁶ Gerd Braun, *Beitrag zur Herkunft und Bedeutung der Treppenhausesfresken des Schlosses Rosenau in Niederösterreich. Die Umgestaltung des Schlosses im 18. Jahrhundert und die Einrichtung einer Freimaurerloge*. In: *Burgen und Schlösser 23* (1982) S. 29-40.

²³⁷ Eckhart Knab, *Daniel Gran* (Wien — München 1977) S. 112 f., 168, 184, Abb. 173 u. 181 f. — Die Entwürfe befinden sich in Salzburg: Kurt Rossacher, *Salzburger Barockmuseum — Sammlung Rossacher*, Gesamtkatalog (Salzburg 1983) S. 218-221.

²³⁸ Gerhard Seebach, *Die Rosenburg — Untersuchungen zur mittelalterlichen Baugeschichte*. In: *Adel im Wandel. Politik — Kultur — Konfession 1500-1700*, Ausstellungskatalog Rosenburg (Wien 1990) S. 604-605. — Lehner, *Burgkapellen* (wie Anm. 63) S. 500 f.

²³⁹ Werner Kitlitschka, *Zur Restaurierung des Schlosses Rosenburg*. In: *Adel im Wandel* (wie Anm. 122) S. 612. — Renate Holzschuh-Hofer, *Die Rosenburg. Von der Burg zum Schloß*. In: *Das Waldviertel 39* (1990) S. 135-143.

²⁴⁰ Siehe dazu zuletzt: Margit Schreiber, *Plastische und gemalte Gewölbekoration auf der Rosenburg*. In: *Adel im Wandel* (wie Anm. 122) S. 606 f. — Steininger (wie Anm. 41) S. 44-47. — Berta Sarne, *Die Deckengemälde in der Bibliothek der Rosenburg im Kemptal*. In: *ÖZKD 24* (1970) S. 154-159.

²⁴¹ Siehe zuletzt: Anna Maria Sigmund, *Es steht ein Schloß in Österreich — Zur Bau- und Besitzgeschichte der Rosenburg*. In: *Adel im Wandel* (wie Anm. 122) S. 585-602. — Renate Holzschuh-Hofer, *Renaissance-Schloß Rosenburg* (Ried i. I. 1990).

²⁴² Anton Pontesegger — Walter Winkler, *Rosenburg einst und jetzt. Eine historische Plauderei mit Bildern* (Rosenburg 1990) S. 21 ff.

ein Holzanlage und dann einen steinernen Wohnturm gab, der vielleicht gleichzeitig mit der slawischen Burg Thunau von den Babenbergern zerstört wurde. Die romanische Burgkapelle ist hingegen wahrscheinlich nicht „um 1180/90“ (Dehio S. 1009 f.), sondern um 1160 zu datieren.²⁴³⁾

Vom ehemaligen Zisterzienserinnenkloster St. Bernhard²⁴⁴⁾ wurde der bedeutende frühgotische Kapitelsaal ja bekanntlich in „amerikanischer“ Manier ins Stift Klosterneuburg verschleppt und dort „Stein auf Stein“ wieder aufgebaut (Abb. 13), um ihn „vor dem endgültigen Verfall“ zu bewahren.²⁴⁵⁾ Die Kirche, für deren Renovierung anscheinend kein Geld mehr übrig blieb, besitzt einen Hochaltar des Wiener Bildhauers Franz Schuster, der jedoch weder „um 1730“ (Eppel S. 209) noch „um 1785“ (Dehio S. 1014), sondern um 1760 entstanden ist.²⁴⁶⁾ Nördlich von St. Bernhard und Poigen befindet sich die im Dehio (S. 895) mangels Ortsregister schwer auffindbare und nicht entsprechend gewürdigte angeblich älteste karolingische Wallanlage im Bezirk Horn mit Mauerresten des 13. und 14. Jahrhunderts.²⁴⁷⁾

Der „aufwendige Hochaltar in barocken Formen 1908“ in St. Leonhard/ Hornerwald (Eppel S. 210) sowie die Kanzel wurden von Michael Plakolb aus Enns geliefert, die Seitenaltäre stammen von Leopold Hofer aus St. Pölten (1901).²⁴⁸⁾

In der spätgotischen Wallfahrtskirche St. Wolfgang bei Weitra konnte 1979 ein Wolfgangzyklus des 15. Jahrhunderts freigelegt werden. Die Statuen der hl. Bernhard sowie Benedikt wurden 1696 von einem „Bildhauer zu Freinstadt“ (Freistadt) geliefert, und für die beiden Kremser-Schmidt-Bilder von 1766 und 1768, deren Signaturen im Dehio (S. 1026) und Eppel (S. 212) unterschiedlich wiedergegeben werden, hat man bereits 1765 den Betrag von 70 Gulden bezahlt.²⁴⁹⁾

Die Burg Schauenstein (Eppel S. 213) wurde zwar im 12. Jahrhundert errichtet (Palas mit Kapelle im 2. Drittel des Jahrhunderts, Bering um 1200), der seit kurzem zugängliche Bergfried hingegen erst in der Mitte oder zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.²⁵⁰⁾

In Schiltern stammt nicht nur der Altar der Pestkapelle von 1713, sondern auch die „2. H. 18. Jh.“ datierte Kanzel der Pfarrkirche (Eppel S. 214, Dehio S. 1031) vom Kremser Bildhauer Andreas Krimmer (1. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts).²⁵¹⁾ Die Fresken der Schloßkapelle sind keineswegs „in der Art des Johann L(orenz) Daysinger“ (Dehio S. 1030 f.) — recte Johann Leopold Daysinger —, sondern wohl von Andreas Rudroff (vgl.

²⁴³⁾ Martin Krenn, Vorbericht zu den Untersuchungen in der Burganlage von Sachsendorf, NÖ. In: Das Waldviertel 39 (1990) S. 8-26.

²⁴⁴⁾ Doris Schiller, Geschichte des Zisterzienserinnenklosters St. Bernhard von der Gründung bis 1350. In: Kemptal-Studien 3 (1983) S. 1-72.

²⁴⁵⁾ Floridus Röhrig, Stift Klosterneuburg und seine Kunstschätze (St. Pölten — Wien 1984) S. 47, Abb. 26.

²⁴⁶⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 206 f.

²⁴⁷⁾ Josef Hampapa, Die Geschichte der Feste Fuchsberg (=Gruber Burgblätter 2/1988).

²⁴⁸⁾ Polleroß, Späthistorismus (wie Anm. 54) S. 88 ff. — St. Leonhard am Hornerwald (St. Leonhard 1987).

²⁴⁹⁾ Wolfgang Katzenschlager, Die Kirche von St. Wolfgang bei Weitra und der neu entdeckte Wolfgangzyklus. In: Hippolytus NF 1/1981, S. 33-41. — Walter Pongratz, Aus den Kirchenrechnungen von St. Wolfgang bei Weitra. In: Das Waldviertel 27 (1978) S. 14-17. — Feuchtmüller, Kremser Schmidt (wie Anm. 323) S. 78, 404 und 411.

²⁵⁰⁾ Seebach, Altpölla (wie Anm. 52) S. 142-154, Abb. 7-10. — Walter Pongratz, Die Herrschaft Schauenstein. In: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 21) S. 533-544.

²⁵¹⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 59 ff.

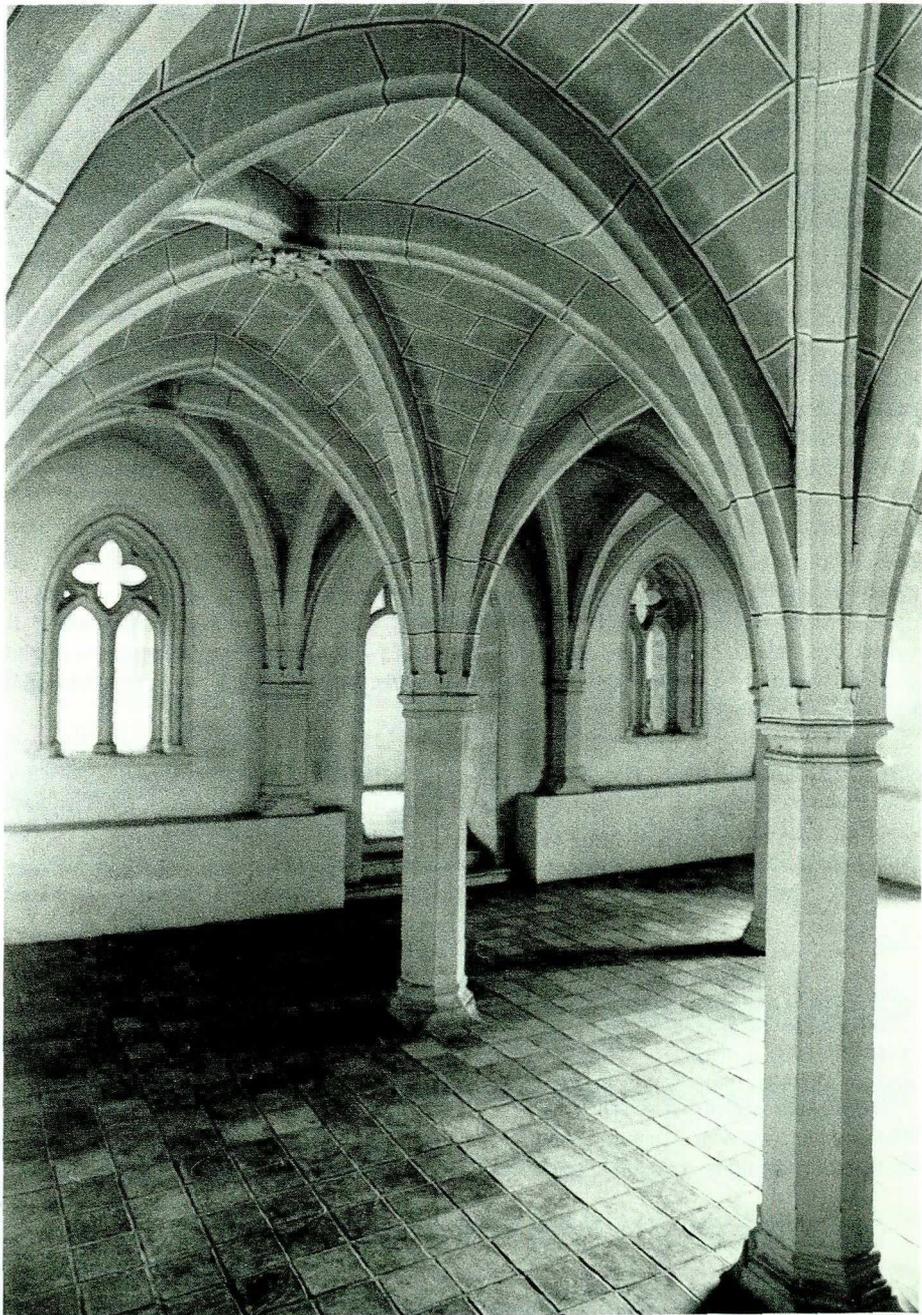


Abb. 13: Kapitelsaal des ehemaligen Zisterzienserinnenstifts St. Bernhard, Ende 13. Jahrhundert, Klosterneuburg Stift
(Foto: Josef Polleroß)

Brunnkirchen, Haindorf, Jeutendorf etc.). Neben dem Schloß sind auch noch mehrere barocke Bildstöcke beachtenswert.²⁵²⁾

Die Wallfahrtskirche Schönbach wurde nicht „1430-40“ (Eppel S. 215 f.), sondern 1450-57 erbaut. Die Gnadenstatue „Maria Rast“ dürfte hingegen nicht „M. 15. Jh.“ (Dehio S. 1043 ff.) entstanden sein, sondern stammt wahrscheinlich aus Mühlendorf und wird üblicherweise um 1500 datiert (Eppel Abb. 94). Gleich um ein ganzes Jahrhundert differieren die Datierungen des Kruzifix mit echten Haaren: bei Eppel 14. Jahrhundert, im Dehio 15. Jahrhundert. Bei der im Dehio als „Kopie einer rom. Gnadenstatue“ bezeichneten Skulptur handelt es sich um eine der zahlreichen Kopien der Mariazeller Madonna, und der anonyme barocke „Heilige“ des rechten Seitenaltars stellt Franz Xaver bei der Taufe eines Inders dar. Aus dem „Jo: Ge: Schmidt fecit 1717“ bezeichneten Altarbild des Josefialtars (hl. Familie mit Heiligen)²⁵³⁾ werden im Dehio gleich zwei Gemälde konstruiert: eine 1719 datierte hl. Sippe und eine 1718 datierte hl. Familie! Neben diesem gotisch-barocken Juwel ist jedoch auch auf ein Ensemble der Industriegeschichte am Kleinen Kamp zu verweisen: die „Kitzlermühle“ mit Mühle, Hammerwerk und Säge.²⁵⁴⁾

Die „gute Plastik“ des hl. Michael in der Pfarrkirche Schönberg²⁵⁵⁾ wird von Eppel (S. 216) als „dem Caspar Leusering nahestehend, nach 1700“ charakterisiert, ist aber ebenso wie die Katharina und Barbara eine eigenhändige Arbeit dieses Meisters († 1673) und stammt vom 1640 ausgeführten Hochaltar. Die Kanzel wurde 1765 von Anton Dietrich aus Grafenwörth geliefert.²⁵⁶⁾

In Schwarzenau (Eppel S. 218) sind neben dem Renaissanceschloß mit seinen wertvollen Stukkaturen aus dem 16. und 18. Jahrhundert²⁵⁷⁾ doch auch die 1903 erbaute neugotische Pfarrkirche²⁵⁸⁾ sowie die 1938-42 errichteten Aussiedlerhöfe im „deutschen Heimatstil“²⁵⁹⁾ erwähnenswert.

Die Wehrkirche in Senftenberg wird von Eppel (S. 220) vereinfachend als „spätgotischer Bau aus der 1. H. 16. Jh., Chor frühgot.“ bezeichnet. Tatsächlich ist der Turmunterbau noch romanisch, der Chor entstand zu Beginn des 14. Jahrhunderts (1304 wird auch erstmals ein Pfarrer urkundlich genannt!) und noch im 14. Jahrhundert wurde das Langhaus gebaut, von dem u. a. noch ein Spitzbogenportal erhalten blieb. Um 1522 erfolgten dann die Einwölbung und der Emporeneinbau.²⁶⁰⁾

²⁵²⁾ Polleroß, Daysigner (wie Anm. 36) S. 12. — Bildstöcke und Wegkreuze. In: Heinrich Rameder, Kleine Chronik von Schilttern-Kronsegg (Schilttern 1978) S. 10.

²⁵³⁾ Susanne und Johann Kronbichler, Schönbach, Pfarrkirche Maria Rast (Schönbach 1983). — Karl, Wiener Schmidt (wie Anm. 48) S. 212-215.

²⁵⁴⁾ Lukan, Waldviertelbuch (wie Anm. 6) S. 79 (Abb.).

²⁵⁵⁾ Josef Filzmeier, Heimatbuch der Kamptalgemeinde Schönberg (Schönberg 1974) bes. S. 94-103 (Sakralbauten, Wegkreuze, Kriegerdenkmäler).

²⁵⁶⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 34 f. 194 ff.

²⁵⁷⁾ Ingeborg Schemper-Sparholz, Die Stuckdekorationen im Schloß Schwarzenau. In: Kamptal-Studien 3 (1983) S. 79-95, Abb. 8-12.

²⁵⁸⁾ Baugeschichte der Kirche. In: Adolf Bräuer, 50 Jahre Marktgemeinde Schwarzenau (Schwarzenau 1980) S. 107 ff. — Kronbichler-Skacha (wie Anm. 19) S. 192 f.

²⁵⁹⁾ Margot Schindler, Wegmüssen. Die Entsiedlung des Raumes Döllersheim (Niederösterreich) 1938-1942. Volkskundliche Aspekte (Wien 1988) S. 307-318. — Friedrich Polleroß, 1938. Davor — Danach. Am Beispiel der Truppenübungsplatzgemeinde Pölla. In: 1938. Davor — Danach. Beiträge zur Zeitgeschichte des Waldviertels (Neupölla — Horn — Krems 1989) S. 295, Abb. 157 f.

²⁶⁰⁾ Erwin Scheuch, die Pfarrkirche St. Andreas in Senftenberg (Senftenberg 1978). — Vavra, Kremser Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 142.

Bei der Pfarrkirche Sigmundsherberg, einem der wenigen Kirchenbauten der Diözese in der Zwischenkriegszeit, nennt Eppel (S. 221) zwar die Ausstattungskünstler, aber nicht den Architekten, den Otto-Wagner-Schüler Rudolf Wondracek.²⁶¹⁾

In Straß stammt die „hübsche Rokoko-Kanzel (. . .) 2. H. 18. Jh.“ (Eppel S. 224) von Anton Dietrich und — wie das Gegenstück in Schönberg — wohl aus der Zeit um 1765, während der „üppige barocke Altar vor 1700“ der Lorettokapelle 1706 (Chronogramm!) vermutlich in der Kremser Werkstatt des Basilius Schwanthaler entstand.²⁶²⁾ Die Fresken hinter dem Hochaltar (mit dem Gemälde von Friedrich Stoll von 1636²⁶³⁾ und in der Allerseelenkapelle sowie der Kreuzweg stammen von Leopold Mitterhofer, der dabei Vorlagen des Kremser Schmidt verwendete.²⁶⁴⁾

Die Pfarrkirche in Strögen (Eppel S. 226 f.), eine zunächst dreischiffige romanische Basilika, erhielt unter Pfarrer Ulrich (1315-49) ihren hochgotischen Langchor, in dem der Stifter auch unter einer schönen Grabplatte beigesetzt wurde. Gleichzeitig erfolgte der Umbau des Langhauses zu einem flachgedeckten Saalraum und der Ausbau des Chorseitenturmes. Der im Dehio (S. 1158) als Pfarrer genannte „Remigius“ ist hingegen nur der Heilige, an dessen Namenstag Pfarrer Ulrich starb! Der entsprechende Text der Inschrift lautet: „IN DIE S(AN)C(T)I REMIGII O(BIIT) D(OMI)N(U)S ULRICUS PLEBANUS“.²⁶⁵⁾

Der von Eppel (S. 227) „um 1750“ datierte Tabernakel des Hochaltars in Tautendorf stammt ebenso wie die Madonna aus der Dominikanerkirche in Krems und wurde 1734 vom Passauer Bildhauer Götz geschaffen.²⁶⁶⁾

Die „Seitenaltäre in Fresko, 3. V. 18. Jh.“ (Dehio S. 1167) der Pfarrkirche in Thaya sind dem schon mehrfach genannten Johann Leopold Daysigner zuzuschreiben und 1765 entstanden.²⁶⁷⁾ Unweit des Marktes, der auch zahlreiche interessante Bildstöcke (z. B. Barbarasäule 1408) aufweist²⁶⁸⁾, wurden in den letzten Jahren die Grundmauern des mittelalterlichen Dorfes Hard freigelegt.²⁶⁹⁾

Zu Theras (Eppel S. 228, Dehio S. 1170) sei der Schöpfer des Hochaltars und der gesamten neugotischen Ausstattung der Pfarrkirche (1887-95) nachgetragen: Josef Kepplinger aus Ottensheim (vgl. Eggenburg).²⁷⁰⁾

²⁶¹⁾ Leopold Rieder, Die Marktgemeinde Sigmundsherberg (Sigmundsherberg 1980) S. 37-40. — Wilhelm Zotti, Die Kirchenbauten der Zwischenkriegszeit in der Diözese St. Pölten. In: Juste Pie Fortiter. Festschrift zum Jubiläumsjahr 1981 für Bischof Franz Zak, St. Pölten (St. Pölten — Wien 1981) S. 230 ff.

²⁶²⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 196, 89 ff.

²⁶³⁾ Brigitte Fassbinder, Studien zur Malerei des 17. Jahrhunderts im Wiener Raum, phil. Diss. (Wien 1979) 82 f.

²⁶⁴⁾ Vavra, Kremser-Schmidt-Werkstatt (wie Anm. 324) S. 143 f.

²⁶⁵⁾ Kubes, Bauherr (wie Anm. 70) S. 302 f. — Seebach, Altenburg 1988 (wie Anm. 44) S. 282.

²⁶⁶⁾ Bauernstätter, Götz (wie Anm. 192) S. 90-93, Abb. 187 f.

²⁶⁷⁾ Polleroß, Daysigner (wie Anm. 36) S. 14 — Florian Schweitzer, Thaya (St. Pölten 1977).

²⁶⁸⁾ Florian Schweitzer, Thayasteg — Marterlwanderweg Thaya — Nieder-/Oberedlitz (Thaya 1982).

²⁶⁹⁾ Fritz Felgenhauer, Ausgrabungen im Bereich der mittelalterlichen Dorfwüstung „Hard“ bei Thaya/Niederösterreich: Stand 1984. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich I (1985) S. 15-28. — Derselbe, Die Ausgrabung der Wüstung Hard bei Thaya. In: Werner Galler (Hg.), Thaya im Waldviertel. Leben, Arbeit, Glaube durch die Jahrhunderte, Ausstellungskatalog (Wien 1985) S. 12-19.

²⁷⁰⁾ Kronbichler-Skacha (wie Anm. 19) S. 195.

Bei (Gars-) Thunau (Eppel S. 229 f.), dessen romanische Burgkirche²⁷¹⁾ vor allem durch ihre gotischen Glasfenster und die Fresken des „Meisters von Thunau“ bekannt wurde²⁷²⁾, ist auch auf die erst in den letzten Jahren freigelegte, von den Babenbergern zerstörte slawische Burganlage mit der ältesten steingemauerten karolingischen Kirche nördlich der Donau zu verweisen.²⁷³⁾ Aufgrund der großen politischen Bedeutung war die zeitweilige Babenbergerresidenz von einem ganzen Burgengürtel umgeben.²⁷⁴⁾

Die „kunstvolle Muttergottesplastik“ der Kirche Unserfrau ist nicht „um 1340“ (Eppel S. 231 f., Abb. 100), sondern um 1430/40 zu datieren.²⁷⁵⁾

Die Fresken der barocken Pfarrkirche in Waidhofen an der Thaya²⁷⁶⁾ stammen weder von einem „Josef Michael Daysinger“ (Eppel S. 233 ff.) noch von einem „Johann Lorenz Daysigner“ (Dehio S. 1223 f.), sondern von Johann Leopold Daysigner aus dem benachbarten Zlabings.²⁷⁷⁾ Dieser schuf zweifellos auch die „Kreuzwegbilder vor 1765“ (Abb. 14), die von der Pfarrgemeinde Thaya etwa gleichzeitig mit den Seitenaltarfresken dieser Kirche in Auftrag gegeben wurden.²⁷⁸⁾ Die Lourdesgrotte lieferte 1883 Franz Mayerhofer²⁷⁹⁾ und

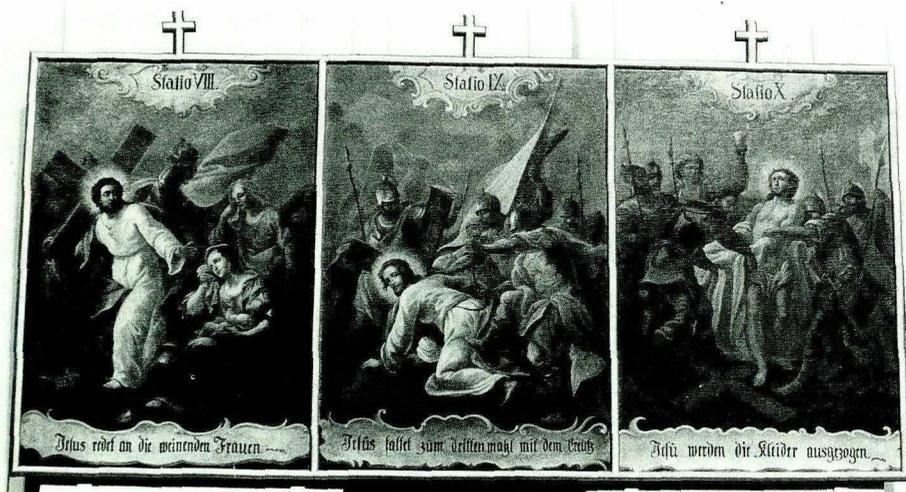


Abb. 14: Johann Leopold Daysigner, Kreuzwegstationen aus Thaya, 1764/65, Waidhofen an der Thaya Pfarrkirche

(Foto: Josef Polleroß)

²⁷¹⁾ Hans Heppenheimer, Gars am Kamp. St. Gertrud (St. Pölten 1975).

²⁷²⁾ Karl Kubes, Glasmalereien aus der Getrudskirche in Gars. In: Die Kuenringer (wie Anm. 32) S. 405-416. — Frodl-Kraft (wie Anm. 84) S. 55-77. — Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 326 ff.

²⁷³⁾ Herwig Friesinger, Das Kampalprojekt und die Ergebnisse der Ausgrabungen 1987 und 1988. In: Das Waldviertel 37 (1988) S. 233-242. — Derselbe, Die Befestigungsanlagen in Thunau. 5000 Jahre Siedlung im Garser Raum (Eggenburg 1975).

²⁷⁴⁾ Anton Ehrenberger (Hg.), Burgen und Feste Häuser des Mittelalters im Garser Raum (Gars/Kamp 1990).

²⁷⁵⁾ Martina Fleischer, Die Madonna von Unserfrau (um 1440), Aufnahmearbeit am Inst. f. Kunstgeschichte d. Univ. (Wien 1978).

²⁷⁶⁾ Zum Stadtbild siehe: Eduard Führer, Waidhofen an der Thaya in alten Ansichten (Wien 1989).

²⁷⁷⁾ Polleroß, Daysigner (wie Anm. 36) S. 12-14, Abb. 3.

²⁷⁸⁾ Der Revers über die Einführung der Kreuzwegandacht vom 23. Jänner 1764 befindet sich im Pfarrarchiv Thaya. Für diesen Hinweis sei Herrn Pfarrer Florian Schweitzer herzlich gedankt.

das ovale Johann-von-Nepomuk-Bild wurde zuletzt dem Wiener-Schmidt zugeschrieben.²⁸⁰⁾

Die Kapelle in Wegscheid entstand nicht 1739 und 1881 (Eppel S. 238), sondern 1761 und 1885, und Haus Nr. 8 verdient als ehemaliges „Festes Haus“ aus dem 13. und 14. Jahrhundert Erwähnung.²⁸¹⁾

Das Flügelaltärchen in Weissenbach wurde nicht „um 1600/1620 noch ganz in got. Formen (!) gemalt“ (Eppel S. 240 f., Abb. 103), sondern ist dem Meister der Brucker Martinstafel von 1518 zuzuschreiben (Dehio S. 1254 f.). Aus dem frühen 17. Jahrhundert stammen nur die Knorpelwerkdekorationen des Rahmens.²⁸²⁾

Der Langchor der Pfarrkirche in Weiten zählt aufgrund seiner reichen Ausstattung mit Skulpturen²⁸³⁾, Glasfenstern und Fresken zu den bedeutendsten Beispielen seiner Art in Niederösterreich. Die Epitaph-Inschrift für Pfarrer Ulrich († 1378) in einem der Glasfenster gibt ebenso wie die Fresken von der Hand des „Meisters von Thunau“, die nicht Ende des 14. Jahrhunderts (Eppel S. 241 f.), sondern schon um 1370/80 anzusetzen sind, einen *Terminus ante quem* für den Chorbau an.²⁸⁴⁾ Der Marienaltar von 1736 (Dehio S. 1265) stammt aus der Werkstatt von Johann Schmidt, dem Vater des Kremser Schmidt.²⁸⁵⁾

Die Stadt Weitra verfügt über eine wertvolle Bausubstanz, deren Erhaltung auch internationale Anerkennung fand.²⁸⁶⁾ Neben dem dominanten Schloß, als dessen Planverfasser der kaiserliche Architekt Pietro Ferabosco auch in einem Reiseführer (Eppel S. 243 f.) genannt zu werden verdient²⁸⁷⁾, sind vor allem die Sgraffitohäuser beachtenswert.²⁸⁸⁾ Bei der Pfarrkirche seien Johann Leopold Daysigner als im Dehio (S. 1270 ff.) nicht genannter Maler der Hochaltarbilder (Abb. 15) und der bei Eppel ebenso verschwiegene Tiroler Josef Rifesser als Schöpfer der neugotischen Seitenaltäre nachgetragen.²⁸⁹⁾ In der Pfarrkirche haben sich auch noch Fresken aus der Zeit um 1470 erhalten, während die Wandmalereien der Bürgerspitalskapelle aus der Zeit um 1350 stammen.²⁹⁰⁾

²⁷⁹⁾ Eduard Führer, 250 Jahre barocke Stadtpfarrkirche Waidhofen an der Thaya. In: Das Waldviertel 23 (1974) S. 213-226.

²⁸⁰⁾ Kronbichler, Diözesanmuseum (wie Anm. 135) Nr. 27, Abb. 33.

²⁸¹⁾ Polleroß, Altpölla (wie Anm. 21) S. 215-117, Fig. 19; Seebach, Altpölla (wie Anm. 52) S. 162 f., Abb. 24.

²⁸²⁾ Karl Kubes arbeitet an einer Studie über die Kirche.

²⁸³⁾ Zu den spätgotischen Skulpturen siehe u. a.: Kronbichler, Diözesanmuseum (wie Anm. 135) Kat.-Nr. 9 u. 13 f. (Abb.).

²⁸⁴⁾ Kubes, Bauherr (wie Anm. 70) S. 311, Abb. 29. — Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 363 ff.

²⁸⁵⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 140-142.

²⁸⁶⁾ Wolfgang Katzenschlager, Weitra (St. Pölten²1989). — Hedwig Birklbauer — Wolfgang Katzenschlager — Herbert Knittler, 800 Jahre Weitra (Weitra 1983). — Zum Stadtbild siehe auch: Koepf (wie Anm. 13) S. 245-248.

²⁸⁷⁾ Wolfgang Katzenschlager, Das Renaissanceschloß. In: 800 Jahre Weitra (wie Anm. 286) S. 173-180. — Derselbe, Fallbeispiel Weitra — Die Burg in ihrer Entwicklung seit dem 12. Jahrhundert. In: Die Kuenringer (wie Anm. 32) S. 630-638. — Adel im Wandel (wie Anm. 122) Kat.-Nr. 5.01-5.03.

²⁸⁸⁾ Katzenschlager, Bürgerhäuser (wie Anm. 12) S. 77-88. — Klimesch (wie Anm. 75) S. 198 ff. — Wolfgang Katzenschlager, Bürgerhäuser aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts als Ausdruck einer neuen Geisteshaltung und des gestiegenen Wohlstandes. In: 800 Jahre Weitra (wie Anm. 286) S. 134-144.

²⁸⁹⁾ Polleroß, Daysigner (wie Anm. 36) S. 15. — Kronbichler-Skacha (wie Anm. 19) S. 197.

²⁹⁰⁾ Lanc, Wandmalerei (wie Anm. 53) S. 368-383. — 800 Jahre Weitra (wie Anm. 286) S. 63-72. — Wolfgang Katzenschlager — Ernst Bacher, Die Bürgerspitalskirche in Weitra und ihre Restaurierung. In: ÖZKD 27 (1973) S. 169-181.

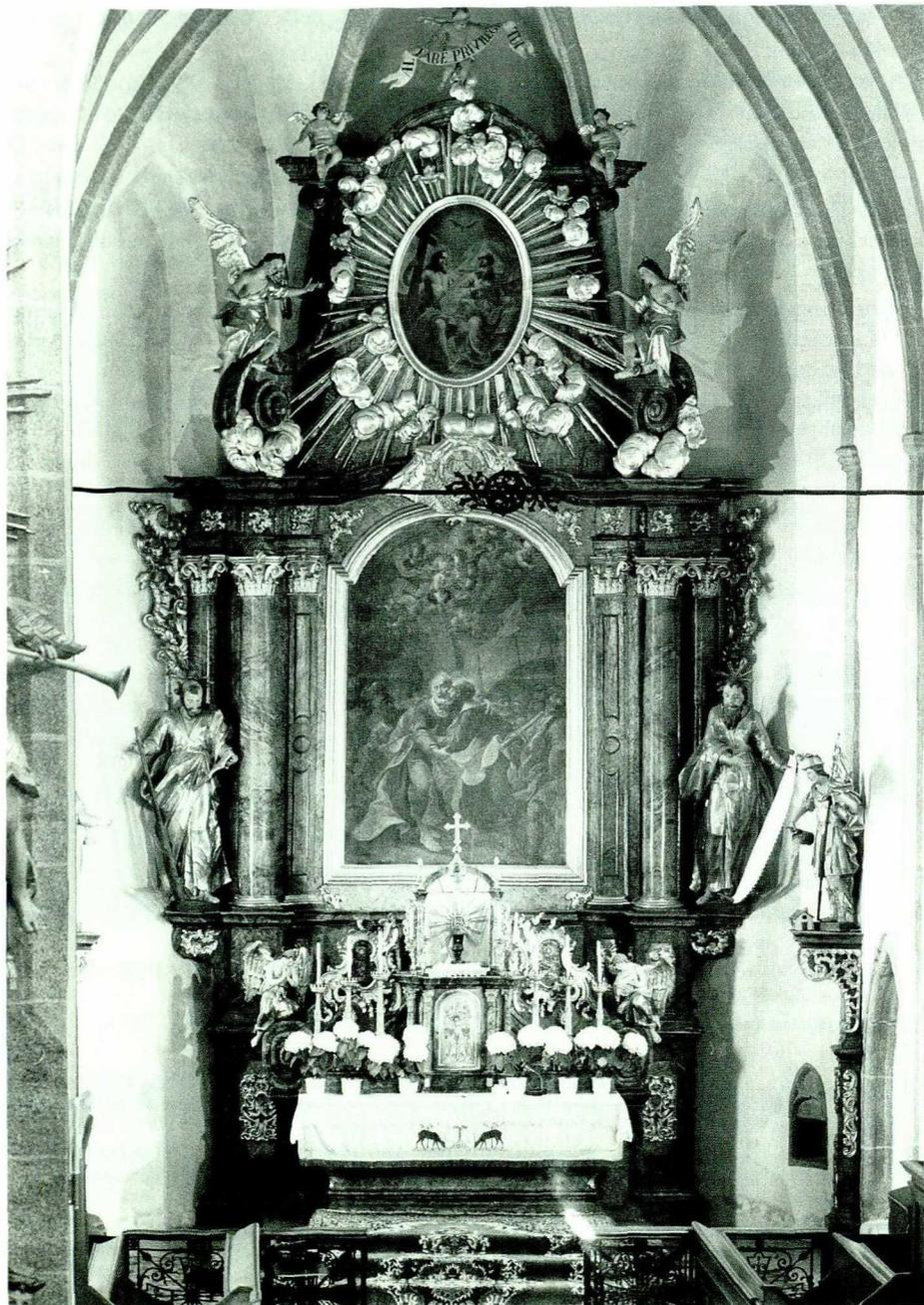


Abb. 15: Hochaltar von Johann Walser aus Budweis 1749, Gemälde von Johann Leopold Daysigner aus Zlabings, Weitra Pfarrkirche
(Foto: Josef Polleroß)

Die „Kanzel 2. H. 18. Jh.“ der Pfarrkirche Zöbing²⁹¹⁾ (Eppel S. 251, Dehio S. 1331 ff.) stammt von Anton Dietrich aus Grafenwörth und entstand um 1765, also etwa zeitgleich zum Gemälde des Kremser Schmidt in dieser Kirche.²⁹²⁾

Die Stadt Zwettl (Eppel S. 252, Dehio S. 1335 ff.) kommt in der kunsthistorischen Aufmerksamkeit neben dem berühmten Zisterzienserstift meist zu kurz, obwohl es von der romanischen Burgkirche der Kuenringer²⁹³⁾ über das Renaissancerathaus mit Sgraffito²⁹⁴⁾ bis zur neugotischen protestantischen Kirche (1904)²⁹⁵⁾ und dem Krankenhaus von Anton Schweighofer eine Reihe von kunsthistorisch und historisch bemerkenswerten Gebäuden gibt.²⁹⁶⁾ Erwähnenswert ist außerdem die Privatsammlung Anton, in der sich u. a. Madonnenstatuen aus der Zeit um 1200 und 1440 befinden.²⁹⁷⁾

Das Stift²⁹⁸⁾ stand zuletzt anlässlich der Landesausstellung 1981 im Mittelpunkt zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen, wobei vor allem wesentliche Erkenntnisse zur mittelalterlichen Baugeschichte gewonnen werden konnten.²⁹⁹⁾ Aber auch die wertvollen Bestände an mittelalterlichen Handschriften wurden seither bearbeitet.³⁰⁰⁾ Im Bereich des Kunstgewerbes nimmt das „Zwettler Kreuz“ den prominentesten Platz ein. Es ist allerdings nicht „westeuropäisch, um 1210“ (Dehio S. 1363), sondern salzburgisch um 1230 mit Gemmen aus Frankreich (?), Byzanz und Palästina (?)³⁰¹⁾. Wissenschaftliche Beiträge erschienen auch über den „Zwettler Altar“ des Jörg Breu und die nicht aus dem „17. Jh.“ (Dehio S. 1362) stammende, sondern 1594/97 ausgeführte und heute in Laxenburg befindliche prachtvolle Kassettendecke des ehemaligen Kaisersaales.³⁰²⁾ Die ebenso qualitätsvolle Architektur und Ausstattung des 17. und 18. Jahrhunderts wurde zuletzt vor allem in grös-

²⁹¹⁾ Heinrich Rameder, Kleine Chronik von Zöbing am Kamp (Wien 1984).

²⁹²⁾ Harhammer (wie Anm. 321) S. 196 f. — Feuchtmüller, Kremser Schmidt (wie Anm. 323) S. 400.

²⁹³⁾ Hans Hakala, Die Pfarre Zwettl Stadt. In: Zwettl 2 (wie Anm. 22) S. 684 ff. („Die ehemalige Kuenringerburg“). — Adalbert Klaar, Ein Kuenringeraltbau auf dem Propsteiberg in Zwettl. In: Das Waldviertel 19 (1970) S. 254-255. — Zur Michaelskapelle und deren Grabsteine siehe: Karl Kubes, Frühgotische Grabkapelle und Grabplatten an der Langenzersdorfer Pfarrkirche. In: Rund um den Bisamberg. Ein Heimatbuch 4 (Langenzersdorf 1974) S. 29-77, bes. 57 ff.

²⁹⁴⁾ Klimesch, Fassadenmalerei (wie Anm. 75) S. 72-75.

²⁹⁵⁾ Gustav Reingrabner, Georg Ritter von Schönerer und der Protestantismus. In: Das Waldviertel 37 (1988) S. 243-253.

²⁹⁶⁾ Hans Hakala, Stadt Zwettl — NÖ Sehenswürdigkeiten (Zwettl 1985). — Zum Stadtbild siehe auch: Koepf (wie Anm. 13) S. 257-268.

²⁹⁷⁾ Die Kuenringer (wie Anm. 32) Kat.-Nr. 220 und 305.

²⁹⁸⁾ Johann Tomaschek, Zisterzienserstift Zwettl (Wien 1989). — Karl Kubes — Joachim Rössl, Stift Zwettl und seine Kunstschatze (St. Pölten — Wien 1979).

²⁹⁹⁾ Karl Kubes, Das Zisterzienserstift Zwettl. Zu seiner romanischen und gotischen Anlage. Architektur und Schriftquellen. In: Kuenringerforschungen (=Jbfl.KNÖ 46/47 — 1980/81) S. 314-386.

³⁰⁰⁾ Charlotte Ziegler — Joachim Rössl, Zisterzienserstift Zwettl. Katalog der Handschriften des Mittelalters 2 Cod. 101-200 (Wien — München 1985). — Charlotte Ziegler, Das Stundenbuch Cod. 406 des Stiftes Zwettl (Wien 1983). — Joachim Rössl, Liber fundatorum Zwettlensis monasterii „Bärenhaut“, Faksimile Codices selecti 73 (Graz 1981). — Charlotte Ziegler, Zur Buchmalerei der Romanik im Handschriftenbestand der Stiftsbibliothek von Zwettl. In: Beiträge zur Handschriftenkunde und mittelalterlichen Bibliotheksgeschichte (Innsbruck 1980) S. 142-153. Zum Codex 61: Gerhard Schmidt, Materialien zur französischen Buchmalerei der Hochgotik II. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 38 (1984) S. 150-154. — Siehe auch Anm. 325.

³⁰¹⁾ Hermann Fillitz, Der Kruzifixus des Zwettler Reliquien-Kreuzes. In: Festschrift für Florentine Mutherich (München 1985) S. 235 ff. — Fillitz-Pippal, Schatzkunst (wie Anm. 50) S. 276-283.

³⁰²⁾ Cäsar Menz, Das Frühwerk Jörg Breus des Älteren (Augsburg 1982) S. 17-47, Abb. 1-9. — Sarne-Polleroß (wie Anm. 330) S. 330-333.

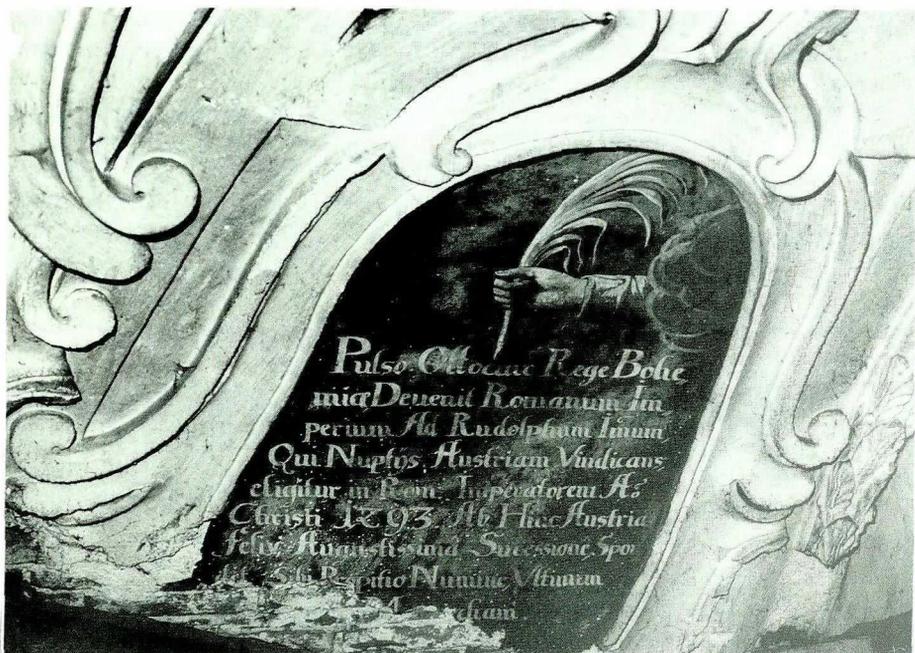


Abb. 16: Stuck von Dominik Piazzoli und Gemälde von Sebastian Faber, Dekorationsdetail der ehemaligen Galeria Magna, um 1680, Zwettl Stift

(Foto: Friedrich Polleroß)

rem Zusammenhang erwähnt, entweder in Untersuchungen zur Kaisersaalthematik (Galeria magna, Abb. 16; Habsburgerporträts) und zum barocken Altarbau (Entwürfe von Matthias Steinl und Götz)³⁰³, oder in biographischen Arbeiten. Solche betreffen den Passauer Bildhauer Götz, der neben Altären auch das Gehäuse der von seinem Landsmann Egedacher gelieferten Orgel der Stiftskirche schuf³⁰⁴ und die Altargemälde des Wiener Schmidt. Dieser wurde ebenso wie in Altenburg von Paul Troger abgelöst, der 1749 für das Zwettler Refektorium einen seiner bedeutendsten Gemäldezyklen schuf.³⁰⁵

IV. Bemerkungen zu einer „Kunstgeschichte des Waldviertels“

Sowohl der „Eppel“ als auch der „Dehio“ sind als topographische Handbücher natürlich nicht zur Darstellung entwicklungs- und kulturgeschichtlicher Zusammenhänge konzipiert, wie sie in mehr oder weniger ausführlicher Form z. B. für die — aufgrund der Mate-

³⁰³ Friedrich B. Polleroß, Imperiale Repräsentation in Kaisersälen und Klosterresidenzen. In: alte und moderne kunst 173/1985, S. 25, Abb. 7 f. — Prinz Eugen und das barocke Österreich, Ausstellungskatalog (Wien 1985) Kat.-Nr. I.11, I.14, I.22 f. und I.27. — Kronbichler, Altarentwürfe (wie Anm. 191) S. 32-35.

³⁰⁴ Bauernstätter, Götz (wie Anm. 192) S. 72-83, Abb. 144-167. — Hans Heiling, Johann Ignaz Egedacher und seine Orgel in der Stiftskirche zu Zwettl in Niederösterreich. In: Hippolytus NF 7/1984, S. 25-41.

³⁰⁵ Karl, Wiener Schmidt (wie Anm. 48) S. 287-290, 316-319, 333. — Michael Krapf, Paul Troger und sein Zyklus der Refektoriumsbilder im Zisterzenerstift Zwettl. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 40 (1987) S. 175-193, Abb. S. 373-376.

rialfülle hier ausgeklammerte — Stadt Krems³⁰⁶), die Bezirke Horn und Gmünd³⁰⁷) oder das Kamptal³⁰⁸) vorliegen. Da auch die Einleitung bei Eppel aufgrund ihrer Strukturierung nach Denkmalgruppen eine solche Aufgabe nicht erfüllen kann, bleibt eine zeitgemäße „Kunstgeschichte des Waldviertels“ weiterhin ein Desiderat.³⁰⁹) Dementsprechend sucht man in den beiden Handbüchern auch vergeblich nach übergreifenden kulturgeschichtlichen Zusammenhängen wie z. B. die Anhäufung von Statuen des hl. Felix von Cantalice in den Herrschaften Horn und Schwarzenau-Meires³¹⁰) oder das überdurchschnittliche Vorkommen von Hamerlingdenkmälern³¹¹) und hölzernen Glockentürmen³¹²) im oberen Waldviertel. Vor allem aber vermißt man Hinweise auf im Waldviertel tätige Künstlerpersönlichkeiten. Genannt seien in diesem Zusammenhang etwa der „Meister von Thunau“, ein in Gars-Thunau, Weiten und Gobelsburg tätiger Freskant des 14. Jahrhunderts³¹³) oder die in Gars und/oder Eggenburg ansässige spätgotische Werkstatt des „Meisters von Gars“ bzw. „Meisters von Eggenburg“.³¹⁴) Auch bei den Sgraffitohäusern in Gmünd, Weitra und Retz war um 1570 derselbe Meister tätig.³¹⁵) Vermutlich zu Unrecht zu wenig gewürdigt wurden bisher auch die barocken Baumeister aus Horn: Hans und Bartholomäus Hochaltinger (Hochholdinger), die zwischen 1660 und 1720 nicht nur in Altenburg sowie Horn tätig waren und die Kirchen in Kirchberg/Wald, Grainbrunn, Stiefern und St. Marein er- bzw. umbauten, sondern auch den Plan für das erste Projekt des Wiener Piaristenklosters lieferten.³¹⁶) Im 18. Jahrhundert wirkte der Munggenast-Schüler Leopold Wisgrill, der u. a. die Wallfahrtskirche Maria Dreieichen, die Pfarrkirche Pisching sowie den Pfarrhof in Reinprechtspölla errichtete und (nicht ausgeführte) Pläne für die Stiftskirche in Seitenstetten schuf³¹⁷) (Abb. 17). In diesem Zusammenhang sei auch ein aus derselben Gemeinde stammender

³⁰⁶) Harry Kühnel, *Krems und Stein* (München — Zürich 1977). — 1000 Jahre Kunst in Krems, Ausstellungskatalog (Krems/Donau 1971). — Harry Kühnel, *Forschungen zur Kunstgeschichte von Krems*. In: *Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs* (1963) S. 23-62. — Fritz Dworschak, *Krems, Stein und Mautern* (Augsburg — Wien — Köln 1928).

³⁰⁷) Hans Tietze, *Die bildende Kunst*. In: Franz Lukas — Friedrich Moldaschl (Hgg.), *Heimatbuch des Bezirkes Horn I* (Horn 1933) S. 376-419. — Wolfgang Katzenschlager, *Kleine Kunstgeschichte*. In: Walter Pongratz — Paula Tomaschek (Hgg.), *Heimatkunde des Bezirkes Gmünd* (Gmünd 1986) S. 138-177.

³⁰⁸) Dieter Bogner, *Zur Kulturgeschichte des Kamptales I. Die mittelalterliche Siedlungsgeschichte* — Friedrich B. Polleroß, *Kulturgeschichte des Kamptales II. Vom Frühhumanismus bis zur Postmoderne*. In: Werner Gameraith u. a., *Zwischen Bedrohung und Bewahrung. Das Kamptal — eine ökologische Parabel* (Wien — München 1988) S. 116-134.

³⁰⁹) Einen gutgemeinten Versuch unternahm zuletzt: Eugen Santol, *Kultur und Kunst*. In: Johann Wurzer (Hg.), *Waldviertler Hausbuch. Ein heimatkundliches Lese- und Arbeitsbuch* (Gföhl 1987) S. 121-129.

³¹⁰) Bernd Euler-Rolle, *Statuen des hl. Felix von Cantalice im Waldviertel*. In: *ÖZKD* 35 (1981) S. 37-49. — Herbert Loskott, *Kleinkunstdenkmäler*. In: Karl Steinberger (Hg.), *Windigsteig 700 Jahre — 600 Jahre Marktgemeinde* (Windigsteig 1981) S. 206-218. — Adel im Wandel (wie Anm. 238) Kat.-Nr. 26.21.

³¹¹) Johann Hold (Hg.), *Robert Hamerling 1830-1980* (Kirchberg/Wald 1980).

³¹²) Eduard Führer, *Die „hölzernen Glockentürme“ im Raum Waidhofen an der Thaya*. In: *Das Waldviertel* 34 (1985) S. 61-67. — Elfriede Gaal-Cahak, *Glockenstuhl und Glockenhäusl im Waldviertel*. In: *Völkunst* 3 (1983) S. 166-172. — Dieselbe, *Glockentürme im Waldviertel und anderswo*. In: *Die Mölkerstiege* 14/1984, S. 15-20.

³¹³) Lanc, *Wandmalerei* (wie Anm. 53) S. 90 f., 326 ff., 363 ff.

³¹⁴) Christina Seidl, *Die Meister von Gars und Eggenburg. Eine Waldviertler Malerwerkstätte des späten 15. Jahrhunderts?* In: *Das Waldviertel* 38 (1989) S. 10-28.

³¹⁵) Klimesch, *Fassadenmalerei* (wie Anm. 75) S. 96-102.

³¹⁶) Manfred A. Jelonek, Franz Jänggl — Ein unbekannter Wiener Barockbaumeister 1 (Wien — Köln 1984) S. 201 f., Abb. 3.

³¹⁷) P. Benedikt Wagner, *Stift Seitenstetten und seine Kunstschatze* (St. Pölten — Wien 1988) S. 48.

Waldviertler genannt, der im Ausland Karriere machte: Bernhard Schießer aus Windigsteig (1651-1727).³¹⁸⁾ Er übernahm 1690 — gemeinsam mit seinem Bruder Jakob als Polier — die Bauleitung des Stiftes Waldsassen (Oberpfalz) als Nachfolger des Georg Dientzenhofer, dessen Witwe er geheiratet hatte. Damit hatte Schießer in eine der bedeutendsten in Süddeutschland und Böhmen tätigen Architektenfamilien eingeheiratet und wurde Schwager des Christoph Dientzenhofer (Prag, St. Nikolaus in der Altstadt) und des Johann Dientzenhofer (Dom Fulda, Kloster Banz). Als Nachfolger des letzteren übernahm Schießer 1711 die Bauleitung des Klosters Schönthal (Württemberg).³¹⁹⁾ Als „Künstlervermittlungsagentur“ scheint hier das Stift Zwettl gewirkt zu haben, dem die Pfarre Windigsteig inkorporiert war. Denn es gibt noch einen anderen Windigsteiger, der es zum Hofkünstler eines ausländischen Zisterzienserstiftes brachte: der Maler Jakob Pink, der für das Stift Plaß in Mähren tätig war und 1737 zwei Altarbilder für Zwettl (hl. Johann v. Nepomuk, Vier Kirchenväter) lieferte (ÖKT XXIX S. 73).

Von den Barockbildhauern sind bisher nur die Horner Caspar Leusering³²⁰⁾ und Matthias Sturmberger biographisch behandelt worden, doch konnte jüngst eine Dissertation die Kremser Schnitzer Matthias Schwanthaler, Andreas Krimmer und Johann Schmidt sowie den Grafenwörther Anton Dietrich und den Zwettler Bildhauer Franz Joseph Steinhofner (Abb. 3-6) u. a. Werkstätten deutlicher hervortreten lassen.³²¹⁾ Es hat sich aber auch gezeigt, daß hier noch viel Arbeit zu leisten ist. Sowohl aus kunst- wie aus wirtschaftsgeschichtlicher Sicht interessant wäre eine Aufarbeitung der in Eggenburg und Zogelsdorf tätigen Steinbildhauer.³²²⁾ Besser informiert sind wir hingegen über den wohl bedeutendsten Künstler des Waldviertels, den „Kremser Schmidt“³²³⁾ und seine Werkstatt, namentlich den Steiner Andreas Rudroff und den Langenloiser Leopold Mitterhofer.³²⁴⁾ Neuere Literatur liegt schließlich auch über die mittelalterliche Schreibstube des Stiftes Zwettl³²⁵⁾ sowie über die international bekannten Glaskünstler Johann Joseph Mildner und Johann

³¹⁸⁾ In seiner Heimatgemeinde scheint Schießer hingegen keine Spuren hinterlassen zu haben: Wilhelm Polzer, Kunstdenkmäler. In: Steinberger, Windigsteig (wie Anm. 310) S. 197-205.

³¹⁹⁾ Hugo Schnell, Die Stiftskirche Waldsassen (Waldsassen 1950). — Eduard Mellenthin, Kloster Schönthal (München 1955).

³²⁰⁾ Neu entdeckte Werke dieses Meisters befinden sich im Museum Langenlois sowie im Stift Altenburg: Staat und Kirche in Österreich. Von der Antike bis Joseph II., Ausstellungskatalog (St. Pölten 1985) Kat.-Nr. 10, 36 (Abb.). — Der heilige Leopold, Landesfürst und Staatssymbol, Ausstellungskatalog Klosterneuburg (Wien 1985) Kat.-Nr. 260 (Abb.). — Vom Eggenburger Altar (1640) befinden sich Apostelstatuen heute in Senning und Stockerau. Letzteres ist dem Dehio (S. 1130) nicht bekannt.

³²¹⁾ Ulrike Harhammer, Barocke Holzskulptur im Kremser Raum. Studien zur Kunstgeschichte des Donautales, geisteswiss. Diss. (Wien 1988).

³²²⁾ Mehrere Holzmodelle aus Zogelsdorf haben sich im Höbarthmuseum in Horn erhalten, ein „Freysag Buch der Steinmetz-Jungen“ von 1684-1739 im Kraheletzmuseum Eggenburg.

³²³⁾ Rupert Feuchtmüller, Der Kremser Schmidt 1718-1801 (Innsbruck — Wien 1989).

³²⁴⁾ Elisabeth Vavra, Zur Geschichte der Kremser Schmidt-Werkstatt. In: Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 26-28 (1986-88) S. 46-159, Abb. 1-104. — Dieselbe, Maler um Martin Johann Schmidt. Eine Bestandsaufnahme. In: ebenda 23-25 (1983-85) S. 233-243. — Wolfgang Häusler, Andreas Rudroff (1744-1819) Bürgerlicher Maler in Stein. Ein Beitrag zur Kenntnis der Schule Martin Johann Schmidts. In: ebenda 20 (1980) S. 61-89.

³²⁵⁾ Andreas Fingernagel, Über die Verbindungen einiger Heiligenkreuzer und Zwettler Handschriften des 12. Jahrhunderts. In: Kamptal-Studien 5 (1985) S. 1-20. — Charlotte Ziegler, Stift Zwettl, seine Handschriften und die Beziehung zu Böhmen. In: alte und moderne kunst 26/1981, Nr. 176, S. 7-12. — Die Kuenringer (wie Anm. 32) S. 226-266.

Lenk vor.³²⁶⁾ Im Zusammenhang damit ist auch auf die Existenz einer Werkstatt für Hinterglaskreuzwege in Karlstift um 1800 zu verweisen.³²⁷⁾ Von den Künstlern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts seien nur der Eggenburger Walther Gamerith (1903-49) oder die Gföhler Textilkünstlerin Hedwig Mailler-Lesigang erwähnt.³²⁸⁾

Eine „Kunstgeschichte des Waldviertels“ darf aber auch jene Kunstwerke nicht vergessen, die für oder in der Region entstanden sind und später exportiert wurden. Historisch gesehen betraf dies vor allem das Zeitalter der Romantik, in der mittelalterliche und frühneuzeitliche Werke einerseits aufgrund der Mißachtung im Waldviertel, andererseits aufgrund des erwachten Interesses in den Zentren — also des klassischen Falles eines Bildungs- und Modernisierungsrückstandes einer unterentwickelten Region — ihren Besitzer wechselten. Damals erwarb z. B. das Stift Herzogenburg die spätgotischen Tafel- und Glasgemälde aus Gars³²⁹⁾ und ließ Kaiser Franz Laxenburg mit Holzdecken und Kunstwerken aus Waldviertler Schlössern und Stiften einrichten.³³⁰⁾ Der „Rogendorfer Altar“ aus der Zeit um 1500 aus Heiligenblut am Jauerling kam 1874 als Geschenk nach Ambras und befindet sich heute ebenso wie die gleichzeitige Flachauer Madonna im Niederösterreichischen Landesmuseum.³³¹⁾ Im 20. Jahrhundert führten vor allem wirtschaftliche Probleme der Denkmalbesitzer zum Kunstexport. So kam in der Zwischenkriegszeit der — neben einer Komposition Josef Haydns — als Geschenk für Abt Rainer 1768 angefertigte und sowohl künstlerisch als auch kulturgeschichtlich einzigartige „Zwettler Tafelaufsatz“ ins Museum für angewandte Kunst in Wien.³³²⁾ Das „Ottensteiner Porträtbuch“, eine Handschrift mit 240 Miniaturen um 1570/80, gelangte aus dem Besitz der Familie Lamberg über Umwege 1973 ins Kunsthistorische Museum. Das Manuskript scheint erst im 19. Jahrhundert ins Waldviertel gekommen zu sein³³³⁾ und war dann Teil der bis 1938 bestehenden bedeutenden Kunstsammlungen des Kamptalschlosses. Zu den größten Verlusten der Nachkriegszeit sind hingegen der Kapitelsaal des ehemaligen Zisterzienserinnenstiftes St. Bernhard (Abb. 14) und die Gemälde der Türkeireise des Grafen Kuefstein zu nennen.

³²⁶⁾ Arnold Busson — Gerhard Maresch, Der Glasschnitt im Waldviertel. Der Kugelgraveveur Johann Lenk und die Kabinettstücke der Glasfabrikanten Zich. In: Kunst & Antiquitäten 6/1989, S. 62-71. — Gustav E. Pazaurek, Gläser der Empire- und Biedermeierzeit, 2., von Eugen von Philippovich überarbeitete Aufl. (Braunschweig 1976) S. 292-326. — Wolfgang Prager, Mildner fecit à Gutenbrunn. In: Weltkunst, Nr. 21, 1. Nov. 1983. — Othmar K. M. Zaubek, Der Glaskünstler Johann Joseph Mildner. In: Beiträge zur Heimatkunde des Bezirkes Zwettl (Grafenschlag 1987) S. 30-38.

³²⁷⁾ Katzenschlager, Gmünd (wie Anm. 307) S. 170. — Vgl. auch den Kreuzweg aus Tiefenbach: Polleroß, Altpölla (wie Anm. 21) S. 218 und Farbtafel IV.

³²⁸⁾ Robert Keil, Walther Gamerith. In: Mitteilungen der Österreichischen Galerie 28 (1984) S. 69-82. — Phantastische Ornamentik. Hedwig Mailler-Lesigang. Batiken und Graphiken aus den 20er Jahren. Ausstellungskatalog (Wien 1974).

³²⁹⁾ Gerhart Egger u. a., Stift Herzogenburg und seine Kunstschatze (St. Pölten — Wien 1982) S. 124 f., Abb. 49, 55 f.

³³⁰⁾ Berta Sarne — Friedrich Polleroß, Waldviertler Kassettendecken der Spätrenaissance in Laxenburg. In: Das Waldviertel 38 (1989) S. 323-336.

³³¹⁾ Seidl, Tafelmalerei (wie Anm. 185) II, S. 144-149. — Herrengasse 9: 1250-1988. Vom Adelssitz zum Landesmuseum, Ausstellungskatalog (Wien 1989) S. 218 f.

³³²⁾ Waltraud Neuwirth, Zur Geschichte des „Zwettler Tafelaufsatzes“. In: alte und moderne kunst 170/1980, S. 2-7. — Im Sommer 1990 stand der Tafelaufsatz im Mittelpunkt einer Ausstellung des Museums.

³³³⁾ Günther Heinz, Das Porträtbuch des Hieronymus Beck von Leopoldsdorf. In: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien 71 (1975) S. 165-310.

Bei den ins Waldviertel dringenden Einflüssen ist etwa auf die zahlreichen Aufträge oberösterreichischer Werkstätten des Historismus zu verweisen³³⁴⁾ und — besonders aktuell — die Zusammenhänge über die nördliche Grenze des Waldviertels hinweg. Der Wirkungsbereich böhmischer und mährischer Künstler betraf ja nicht nur die direkten Grenzgebiete, z. B. Weitra (Abb. 15), Gmünd oder Geras, sondern wie am Beispiel des Zlabinger Barockmalers Daysigner (Abb. 14) gezeigt werden konnte ebenso Altpölla, Eggenburg und Stoitzenhof. Auch die Versorgung Eggenburgs mit Uhren erfolgte seit dem 17. Jahrhundert fast ausschließlich zunächst durch Lieferungen und später durch zugezogene „Wirtschaftsflüchtlinge“ aus dem böhmisch-mährischen Raum.³³⁵⁾

³³⁴⁾ Siehe dazu: Bernhard Prokisch, Die kirchliche Kunst des Historismus in der Diözese Linz. In: Kirche in Oberösterreich. 200 Jahre Bistum Linz, Ausstellungskatalog Garsten (Linz 1985) S. 237-248. — Derselbe, Studien zur kirchlichen Kunst Oberösterreichs im 19. Jahrhundert, geisteswiss. Diss. (Wien 1984).

³³⁵⁾ Burghard Gaspar, Zeitmesser und ihre Meister. Uhren und Uhrmacherhandwerk in Eggenburg. In: Das Waldviertel 39 (1990) S. 1-7.